

# Platzspitz : der Stadtpark von Zürich

Autor(en): **Ruoff, Eeva / Ruoff, Ulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Topiaria helvetica : Jahrbuch**

Band (Jahr): - **(2003)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-382378>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Platzspitz – der Stadtpark von Zürich

Das Schweizerische Landesmuseum wünscht Erweiterungsbauten für seinen Hauptsitz in Zürich und hat deshalb einen Architekturwettbewerb durchführen lassen. Als Perimeter für die Projekte wurde eine Zone um das Landesmuseum ausgeschieden, die über 20 Prozent der Fläche des bedeutenden, historischen Parks ausmacht. Mit dieser Ausschreibung setzten sich die Auslober des Wettbewerbs auch völlig darüber hinweg, dass der Park eine Freihaltezone bildet, der im regionalen Richtplan als besondere Erholungszone bezeichnet wird und unter Denkmalschutz steht. Das prämierte Projekt des Wettbewerbs sieht auf der Parkseite die Überbauung der ganzen ausgeschiedenen Fläche und den Abbruch eines wesentlichen Teils des schlossartigen Museums vor. Der Park würde gerade dort überbaut, wo er Weite gewinnt und der historistische Museumsbau, ein Denkmal von nationaler Bedeutung, völlig von der verbleibenden Anlage getrennt. Ein einzigartiges Ensemble würde zerstört. Vor allem in Zürich regt sich kräftiger Widerstand und auch die SGGK wehrt sich zusammen mit verschiedenen anderen Gesellschaften gegen dieses unverständliche Vorhaben. Für eine Erweiterung des Landesmuseums sollte ein anderer Standort gewählt werden.

### *Einst die grösste öffentliche Anlage der Schweiz*

Vor zehn Jahren wurde der Platzspitzpark in Zürich nach einer gründlichen Instandstellung wieder für das Publikum geöffnet. Die berühmte «Needle Park»-Zeit sollte der Vergangenheit angehören. «Im Wissen um die Einmaligkeit des Ortes und im Bestreben, den wahren Wert dieses kostbaren Gartendenkmals festzuhalten» gab das städtische Gartenbauamt eine Chronik der Parkanlage heraus, um damit an «unsere Verantwortung im Umgang mit städtischer Gartenarchitektur zu erinnern» und «der Anlage ihren ursprünglichen Platz im Leben unserer Stadt und insbesondere im Quartier zurückzugeben»<sup>1</sup>. Die Publikation erschien als Beitrag zum Schweizer Jahr der historischen Gärten.

Es ist erfreulich und richtig, dass der Anlage so grosse Bedeutung zugemessen wird. Das grosse, grüne Areal, von der Einmündung des Flusses Sihl in die Limmat bis hinauf zur Stadtbefestigung, diente den Zürchern seit dem Mittelalter als Weideland, Schiessplatz und Ort wo Festlichkeiten im Freien stattfinden konnten. Bis ins 17. Jahrhundert handelte es sich hauptsächlich um Wiesland, aber man hatte hier auch schon früh Nussbäume gesetzt. Auf der oberen Seite, anstelle des jetzigen Häuserblocks auf der Südostseite des Bahnhofplatzes, standen das Schützenhaus und neben ihm die zwei berühmten «zerleiteten» Linden, die Trinkhütten in ihren Kronen hatten. Die Schützengesellschaft war es auch, die im späten 17. Jahrhundert längs der beiden Flussufer auf eigene Kosten Lindenalleen pflanzen liess und damit die Grundlage für den späteren Park legte.

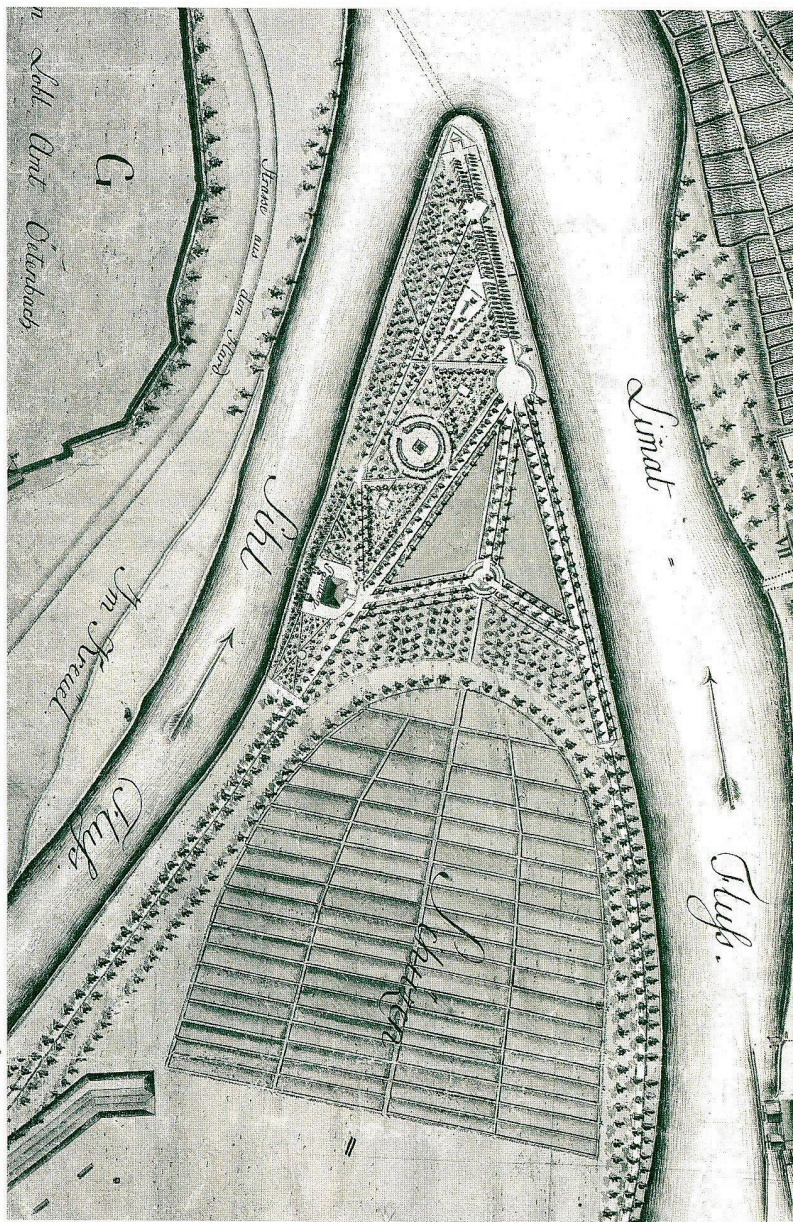
Diese Alleen wurden bei der Bevölkerung, die in der engen, dicht überbauten Stadt innerhalb der Mauern wohnte, sehr beliebt. Unter den grossen Bäumen wurden dann auch behäbige, bequeme Holzbänke aufgestellt, die zum Verweilen an der Frische der Flussufer einluden. Die Alleen gaben dem damaligen Zürich einen Hauch von grosstädtischem Stil. Alleen, Promenaden und das Promenieren waren in Frankreich grosse Mode geworden, insbesondere seit Ludwig XIV. die Stadtmauer von Paris hatte abtragen und die freigewordenen Flächen mit Bäumen bepflanzen lassen. Es waren so die ersten Boulevards entstanden<sup>2</sup>.

Der Platzspitzpark selbst wurde in den 1780er Jahren erstellt. Die Zürcher der Aufklärungszeit scheuten den grossen Aufwand – eine Summe von über 100'000 Gulden – nicht und bekamen mit ihrem Einsatz die grösste öffentliche Parkanlage in der ganzen Schweiz. Der Einsatz zeugte nach dem Dichter, Grafen F. L. zu Stolberg, der mehrere Schweizerreisen unternommen hatte, von Grossmut und Patriotismus. Im Gegensatz zu den Nachbarländern gab es

in der Schweiz ja weder Monarchen noch Fürsten, die mit der Verschönerung ihrer Residenzstädte durch Parkanlagen wetteiferten.

Das Konzept des Parks war von Zunftmeister und Schanzenherr Johann Caspar Fries ausgearbeitet worden. Über den Werdegang von Fries als Parkgestalter und über seine Vorbilder bei der Arbeit ist leider kaum etwas bekannt, klar ist aber, dass seine Mitbürger Vertrauen in seine Fähigkeiten hatten. So wurde auch für die Neugestaltung des Lindenhofs in Zürich von 1782 auf einen von mehreren Plänen gegriffen, die Fries dafür entworfen hatte. Die Gestaltung des Platzspitzparks nahm Fries im Geist des englischen Landschaftsgartenstils vor, obwohl er die Wege, wohl aus Rücksicht auf die damals schon ehrwürdig alten Alleen entlang den beiden Flussufern geradlinig und nicht in der diesen Stil kennzeichnenden geschlängelten Form anlegte<sup>3</sup>. Der Landschaftsstil kam vor allem in der interessanten Auswahl verschiedenster Bäume und Sträucher zum Ausdruck. Im Platzspitz wurden Ahorne, Akazien, Birken, Buchen, Eschen, Faulbäume, Lärchen, Platanen, Rosskastanien, Ulmen verschiedene Pappeln und Tannen, Trauerweiden und Tulpenbäume gesetzt, Linden und grosse, gewöhnliche Weidenbäume waren bereits vorhanden. Einige der Bäume aus der Gründungszeit des Parks stehen noch heute, wie zum Beispiel die zwei grossen Platanen auf der Sihlseite, die einen Gartenpavillon, genannt Gessnerhütte, beschatteten<sup>4</sup>. Die Lage des Areals zwischen den beiden Flüssen trug natürlich ebenso zur Stimmung bei, wie die verschiedenen grossen und asymmetrisch zu einander in den Gesamtplan eingefügten runden Aussichts- und Ruheplätze, die schmaleren und breiteren Wege und die offenen Wiesenflächen neben dichtbepflanzten Bosketten. Es gehörte zu den Feinheiten des Landschaftsgartenstils, die Besucher eines Parks eine Vielfalt von Parkräumen erleben zu lassen, die in der Grösse, den Lichtverhältnissen und im Pflanzenmaterial variierten und schöne, immer wieder neue Ausblicke in die Landschaft boten.

Der Platzspitz-Park. Ausschnitt aus dem Plan der Stadt Zürich, der 1788-93 von Ingenieur Johannes Müller erstellt wurde.  
(Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich)



1792 wurde eine Gedenkstätte für Salomon Gessner mit dem Denkmal eingerichtet, das immer noch an seinem ursprünglichen Standort, allerdings nicht mehr mit Rosenstöcken und Ruhebänken umgeben, steht<sup>5</sup>. Gessner hatte mit seinen Bildern und Gedichten in den kulturellen Kreisen Europas grossen Ruhm erlangt. Das Denkmal im Platzspitzpark wurde wohl nicht zuletzt im Hinblick auf die Reisenden erstellt, die im Geist der Frühromantik gerne die Gedenkstätten der grossen Verstorbenen besuchten. Noch in Murrays Reiseführer, der 1838 in London erschien, wird das Denkmal für den Autor von «The Death of Abel» erwähnt<sup>6</sup>.

Dem Platzspitzpark kam zugute, dass sich gegen die Stadt hin noch ein grosses Areal von Pflanzgärten für wenig bemittelte Bürger anschloss, längs denen die alten Alleen noch weit flussaufwärts führten. Zwei Längswege, die die einzelnen Pflanzplätze erschlossen, waren in der Mitte des 19. Jahrhunderts auch alleinartig, beidseits von Bäumen gesäumt und ausserdem gab es von allem Anfang an Rosskastanien, die man um den bogenförmigen Rand der «Bürgergärten» herum gepflanzt hatte. Von diesen Rosskastanien blieben die letzten bis 1992 stehen, das heisst, bis zur Renovation des Parks. Sie mussten dann gefällt werden, da

sie während der Zeit der Verwüstung des Parks durch Drogensüchtige so schwer beschädigt worden waren, dass sie nicht mehr gerettet werden konnten.

### *Ein neues Zeitalter bricht an*

Mit der Abtragung der Schanzen in den 1830er Jahren begann in Zürich, wie nach entsprechenden Massnahmen in zahlreichen anderen europäischen Städten, eine rasche Entwicklung und Ausdehnung. Für das Platzspitzareal wirkte sich diese Entwicklung vorerst negativ aus. Als 1847 in seiner Nähe der Bahnhof der «Spanischbrötlibahn» erstellt wurde, nahm man die Chance einer schönen Gesamtgestaltung des ganzen Areals mitsamt den zwischen neuem Bahnhof und Park liegenden «Bürgergärten» nicht wahr, ja bald schon hat man den Park durch den Bau eines Kornhauses anstelle dieser Gärten und etwas später einer privat betriebenen Gasfabrik etwas ins Abseits geschoben. Besonders die Erstellung dieses Gaswerks mit den, wie sich Leute beklagten, schlechten Ausdünstungen, die es über das Gebiet verbreitete, war verfehlt. Der Betrieb wurde glücklicherweise nicht lange toleriert und schon 1867 die Bauten fast ausnahmslos wieder abgetragen. Die Stadtväter bemühten sich auch um eine Aufwertung des ganzen

Das Landesmuseum war zur Zeit seiner Eröffnung noch viel stärker von Grün umgeben. (Festschrift zur Eröffnung des Landesmuseums)



Platzspitzareals und wurden darin von privater Seite tatkräftig unterstützt. Das hatte allerdings zur Folge, dass der Stadtgärtner Rudolf Blattner bei der Neugestaltung nur allzu viele Wünsche berücksichtigen musste. Unter anderem wurde den Zürcher Reitern, die sich an den Kosten beteiligen wollten, eine Reitbahn zugestanden. Ein erstes reicheres Projekt von Blattner kam nicht zur Ausführung; er musste eine Vereinfachung vornehmen, was er mit grossem Geschick tat. Das Innere des Parks hat Blattner im Landschaftsgartenstil abwechslungsreich mit offenen Wiesen, dichteren oder lockereren Gruppen von Bäumen und Sträuchern sowie mit Solitärgruppen von Bäumen gestaltet. Die Wege führte er – mit Ausnahme der grossen Allee längs der Limmat, die stehen bleiben musste – in der für den «englischen» Stil charakteristischen geschlängelten Art und verwendete zur Abgrenzung von Flächen gerundete Formen. Im Bereich der einstigen «Bürgergärten» wurde eine grosse, ovale Spielwiese für Kinder angelegt, was eine Neuigkeit war, da in den bisherigen öffentlichen Anlagen den Kindern immer nur Kiesplätze zum Spielen zur Verfügung standen<sup>7</sup>.

1883 fand auf dem Platzspitz und auf dem benachbarten Areal jenseits der Sihl die erste schweizerische Landesausstellung statt, die von über 2 Millionen Leuten besucht wurde. Die kleinere Ausstellungshalle stand etwa an der Stelle des jetzigen Landesmuseums, die grössere auf dem Gelände auf der anderen Sihlseite. Die Ausstellung brachte natürlich manche – allerdings keineswegs nur positive – Veränderungen, aber dies war ja auch nicht zu erwarten, werden doch an ein Ausstellungsgelände primär andere Anforderungen gestellt als hohen gartenkünstlerischen Ansprüchen zu genügen. Bemühungen, den Parkcharakter des Ausstellungsgeländes zu respektieren und zu unterstreichen, gab es durchaus. So wurden beispielsweise verschiedenste Beete angelegt, die üppige Blattgruppen enthielten und für ein Aquarium baute man eine künstliche Grotte, die mit sogenannten Grottensteinen gemauert war. Als Einbauten, die zu einem Park passten, sind vor allem ein grosses Brun-

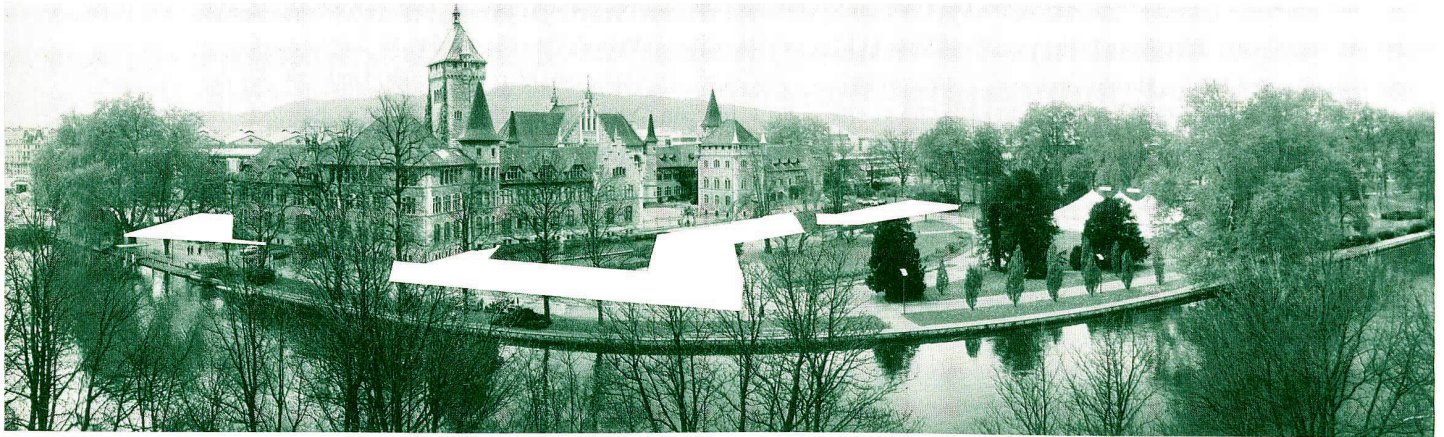
nenbecken mit mächtiger Fontäne sowie von aussen gegen die Mitte gerichteten Wasserstrahlen auf dem grossen Platz vor der Ausstellungshalle und ein eleganter Musikpavillon zu erwähnen. Die Aufstellung von Brunnen und Pavillon auf der Hauptachse durch die Halle passte zum konventionellen Schema eines Festplatzes, war aber, wie wir noch sehen werden, bei weitem keine Lösung, die der besonderen Form und Lage des Parkareals gerecht wurde. Ein Gutes für den Park hat die Landesausstellung aber doch bewirkt: das Platzspitzareal wurde nun wieder stärker als früher als Ort wahrgenommen, wo man promenieren und sich erholen konnte.

### *Gustav Gull und Evariste Mertens verbinden den alten Park mit dem neuen Landesmuseum zu einem wirkungsvollen Ensemble*

In den Jahren 1892 bis 1898 wurde das Landesmuseum vom Architekten Gustav Gull hinter dem Bahnhof auf dem Areal erbaut, wo zuvor die kleinere Halle der Landesausstellung gestanden hatte. Es lag nahe, den Gebäudekomplex parallel zum Bahnhofsgebäude und der Geleiseanlage auszurichten, denn jede andere Stellung hätte – wenn man eine repräsentative Wirkung erzeugen wollte – die Gestaltung eines grösseren Platzes erfordert, was deshalb unangemessen gewesen wäre, da bereits ein repräsentativer Platz auf der andern Seite des Bahnhofs auf das dort entstandene vornehme, neue Geschäftsviertel ausgerichtet lag. Zudem hätte eine andere Stellung fast unausweichlich eine markante Verkleinerung des Parks mit sich gebracht. Trotz der Ausrichtung erschloss nun aber Gull das Museum nicht mit einem triumphalen Eingang, sondern er suchte – was aus den ersten Entwürfen noch klarer als aus dem ausgeführten Projekt hervorgeht – eher das Museum gegen das geschäftige Treiben auf dem Bahnareal abzuschirmen. Den grossen Innenhof öffnete er weit gegen den Platzspitzpark.

Anfänglich war geplant, den grossen Springbrunnen und den Musikpavillon zu belassen, was deshalb naheliegend schien, da sie wie zur Zeit der Landesausstellung, auch bei

Die zur Überbauung vorgesehene Fläche ist weiss belassen.  
(Foto Kantonaler Heimatschutz)



Gulls Museumskomplex auf einer Hauptachse standen, nämlich durch die Waffen- oder Ehrenhalle und die Mitte der Öffnung des Innenhofs zum Park<sup>8</sup>. Man dachte, wohl aus Kostengründen auch gar nicht an grössere Änderungen im Park und eine besondere Gartengestaltung der Aussenräume um das Museum. Es musste dann aber allen Beteiligten doch klar geworden sein, dass die Betonung der Sichtlinie mit dem Brunnen und dem relativ kurz darauf folgenden Pavillon nicht vorteilhaft war, denn diese Linie führte nicht in die Tiefe des Parks. Das Problem, das sich aus der besonderen Form des Grundstücks ergab, liess sich mit der bei landschaftlichen Anlagen der damaligen Zeit beliebten Gestaltung lösen, nämlich die Wege vor der Gartenfront des Hauses gleich nach links und rechts zu führen und auf einen mittleren Weg durch den vor dem Gebäude liegenden Rasenplatz zu verzichten. Eine solche Wegführung lässt ein Garten- oder Parkgelände grösser erscheinen, weil die Promenierenden auf keinem geradlinigen Weg von einem Ende zum andern gelangen können und so von der Begrenztheit des durchschrittenen Areals abgelenkt werden.

Der Springbrunnen im Platzspitzpark wurde also beseitigt und der Musikpavillon verschoben. Vor der offenen Seite des grossen Innenhofs des Museums hat Gull eine breite Freitreppe angelegt, auf der man auf einen halbrunden Platz hinunter, aber dann nicht geradeaus, weitergehen kann. Ob man im Innenhof steht und durch das schmiedeeiserne Gittertor blickt oder die freiere Sicht von der Freitreppe ausserhalb des Gitters aus geniesst, immer bleibt weitgehend unklar, wieweit sich eigentlich der Park in den Hintergrund erstreckt, den nähere oder fernere Bäume verdecken. Auch der nach links und weiter nach hinten verschobene Musikpavillon unterstützt diese Wirkung und der weit offene Vordergrund gibt dem Park trotz der raschen Verengung zwischen den beiden zusammenströmenden Flüssen einen grosszügigen Charakter. Die Hauptachse des Gebäudes wird im Park lediglich noch durch zwei Bäume im Innern des alten Halbrunds von Rosskastanien markiert. Links und rechts von dem Platz vor der Freitreppe legte Gull lange Seerosenbecken mit Fontänen an, die das Bild beleben und bereichern.

Bei der gartengestalterischen Detailplanung, vielleicht aber auch schon beim Festlegen der Grundzüge des neuen Parkteils zwischen Museum und dem bestehenden Park, arbeitete Gull mit dem Landschaftsarchitekten Evariste Mertens zusammen, der über die Grenzen unseres Landes hinaus bekannt war. Von Mertens stammte die sehr ansprechende ursprüngliche Gestaltung des Eingangshofs und des ganzen Teils zwischen Museum und Sihl.

### *Erwünschte und unerwünschte Besucher*

Mit dem Ausgreifen der Stadt war die vom Grün geprägte Szenerie um den Platzspitz allmählich verschwunden und die weitere Entwicklung der Umgebung führte auf der Limmatseite dazu, dass der Eindruck einer natürlichen Flusslandschaft mit der Zeit ganz verloren ging; als grüne Oase im Zentrum einer sich immer weiter erstreckenden Stadt hat aber gleichzeitig die Bedeutung des Platzspitzparks als Erholungsraum immer mehr zugenommen. Die Szenerie von grossen Bäumen längs den beiden Flüssen bereichert auch von aussen gesehen das Stadtbild sehr. Schade ist, dass man in jüngerer Zeit gerade der Erhaltung einer schönen Gestaltung der Zugänge kaum Sorge getragen hat. Wenig Verständnis kann man dafür aufbringen, dass für eine Treppe und eine Zufahrtsrampe zum unterirdischen Bahnhof von der Sihlseite her keine andere Lösung gesucht wurde, als sie direkt beim dortigen Eingang zum Park anzulegen. Bezeichnenderweise wurde dann auch das von Evariste Mertens ursprünglich ausgesprochen reizvoll gestaltete Gebiet zwischen Museumsgebäude und Sihl vernachlässigt, zur Zeit der Drogenszene durch ein Gitter vom übrigen Park abgetrennt und der Verwilderung überlassen. Dies zeigt, wie scheinbar nicht sehr gewichtige Beeinträchtigungen rasch grössere, negative Auswirkungen haben können. Deshalb ist auch die Einrichtung von Parkierungsplätzen beim limmatseitigen Zugang am Rande der Allee und die

unbeholffene gärtnerische Gestaltung des Eingangshofs mit einem zunehmenden Mischmasch der Bepflanzung – wir denken dabei wehmütig an die wundervollen Schlingrosenbäumchen zurück, die vor ein paar Jahrzehnten hier noch zu sehen waren – eine bedenkliche Entwicklung. Das Unheil nahm auch hier mit den Treppenabgängen in den Bahnhof rasch zu, als sich grosse Werbetafeln in diesem einst von Mertens sehr feinfühlig auf die Museumsarchitektur abgestimmten Raum breit machten. Zudem bewilligte der Stadtrat kürzlich dem Landesmuseum, hier eine Informationsbaracke aufzustellen. Solche Bewilligungen zum zeitlich oder räumlich beschränkten Gebrauch eines Grünraums sind oft der Ausgangspunkt für einen dauernden Missbrauch, weil gar nicht mehr wahrgenommen wird, dass es sich einst um eine wertvolle Gestaltung handelte oder noch immer handelt, die aber durch neue Installationen ihrer Wirkung beraubt worden ist. Ferner geht der Sinn dafür verloren, dass eine Stadt auch beschauliche, ruhige Zonen braucht, dass Pärke einfach schön sein dürfen, ohne durch Aktionen «belebt» zu werden und dass nicht jeder Freiraum zum Rummelplatz werden sollte. Gerade Zürich ist ein unrühmliches Beispiel, wie schon so mancher ruhige Ort verloren ging. Wer denkt heute noch daran, dass das Bauschänzli mit der Auflage in den Besitz der Stadt überging, dass es unüberbaut bleiben soll? Entspricht die Teilüberbauung mit dem Restaurantbetrieb und die jedes Jahr monatelange völlige Überdeckung mit einem Circuszelt noch dem Sinn dieser Auflage? Durch den Stadelhoferplatz, ursprünglich als Quartierpark konzipiert, führen Tramschleifen, Restaurationsbetriebe haben sich auch hier breit gemacht und Veloabstellplätze verunzieren den Ort. Es mag sein, dass hier die Zeit für einen gemütlichen Park wirklich vorbei ist, aber warum geht es – man möchte fast sagen: allen – Anlagen in Zürich gleich? Der Fall der Aussersihler Anlage, einem inventarisierten Denkmalschutzobjekt, ist

hochaktuell. Nachdem wenig erwünschte Besucher auch diesen Park missbrauchten, soll er nun durch ein dreistöckiges Gebäude mit Restaurant «aufgewertet» werden<sup>9</sup>.

Doch nun zurück zum Platzspitzpark: Die Drogenabhängigen, die ihn ab 1990 immer mehr in Beschlag nahmen, rissen Äste und Rinde von den Bäumen, um Feuer zu machen und liessen von Sträuchern und Rasen bis zur Schliessung des Parks nur wenig übrig. Die Instandstellung erfolgte 1992-1993 und das städtische Gartenbauamt leistete in Anbetracht der einschneidenden Bedingung, dass die Anlage innerhalb eines Jahres wieder dem Publikum zu öffnen sei und der knappen zur Verfügung gestellten Mittel ausgezeichnete Arbeit. Es versteht sich aber von selbst, dass dabei zu wenig Zeit für eine ins Detail gehende Planung bestand, die denkmalpflegerischen Massnahmen zu kurz kamen und dass die Neupflanzungen zum grossen Teil viele Jahre zum Heranwachsen brauchen, bis der Park wieder seine volle Schönheit erreicht haben wird. Nun droht aber das Projekt des Landesmuseums den Park weitgehend zu zerstören.

#### *Ein Park ist kein Standort für Neubauten*

Pärke dürfen nicht zur Baulandreserve verkommen. Der Platzspitz ist der einzige Park und weitaus die grösste Grünfläche im ganzen Stadtkreis 1. Er umfasst beispielsweise rund neun Mal die Fläche des parkähnlichen Gartens des Palais Rechberg und in der ganzen Stadt wird er an Grösse nur gerade vom Rietbergpark übertroffen. Es ist schwer nachzuvollziehen, wie ein Wettbewerb für die Überbauung eines grossen Teils des wegen seiner Lage im Zentrum so besonders wertvollen Grünraums ausgeschrieben werden konnte, umso mehr als damit, wie eingangs erwähnt, eine erst vor wenigen Jahren bestätigte Freihaltezone und ein Parkdenkmal tiefgreifend beschnitten würde. Gemäss dem Projekt bliebe nicht einmal der ursprüngliche jetzt neu gepflanzte Bogen von Rosskastanienbäumen erhalten; der ganze Teil mit den Bassins verschwände und der Blick vom Innenhof in den Park sowie vom Park auf das jetzige Lan-

desmuseum, das einen interessanten, schönen Hintergrund bildet, würde ganz verbaut. Für den geplanten neuen Bibliotheks- und Verwaltungsflügel müsste eine Bresche in die Kulisse der grossen Bäume längs der Sihl geschlagen werden und zwischen Sihl und Gebäude entstünde ein Parkplatz. Die sogenannte grosse Promenade auf der Limmatseite würde bei der Walchebrücke und auch weiter hinten fast auf die Hälfte verengt und die Spaziergänger müssten mehr als 100 Meter weit den hohen, neuen Gebäudeflügeln entlang gehen, bis sich ihnen endlich der Blick in den Park öffnete. Der reich gegliederte heutige Verwaltungsflügel auf der Limmatseite des Eingangshofs würde samt dem ganzen Verbindungsbau, das heisst praktisch bis zum Turm abgebrochen und durch einen grösseren Neubau ersetzt, dem die Grünfläche bis zur Strasse und der darin stehende grosse Baum geopfert werden müssten. Das historische Landesmuseumsgebäude, das schon durch die Verbreiterung der Perronhalle eingeengt und die neuerdings aufgehöhte Museumsstrasse auf dieser Seite sehr viel von seiner Wirkung eingebüsst hat, wäre seines Charakters vollkommen beraubt.

Was aber am meisten ins Gewicht fällt, ist der grosse Verlust an Freiraum, gerade an der Stelle, wo sich der Platzspitzpark in seiner vollen Weite öffnet. Ferner sind weitere, grosse Auswirkungen zu befürchten, die die Realisierung des geplanten Neubaus und der vorgesehene Betrieb mit sich bringen. Merkwürdigerweise sind es nicht mit einem klaren Konzept erläuterte Bedürfnisse des Museums, mit denen die Befürworter des Projekts werben, sondern vor allem mit Anpreisungen als Begegnungsort, als Stadt in der Stadt, als Ort mit Unterhaltungsangeboten, mit einem Restaurant und einem Museumscafé, die auch Reisende und Geschäftsleute entdecken können, und mit einem Souvenirshop für Touristen<sup>10</sup>. Dass sich auf den Bildern mit den Visionen der Architekten dort, wo sich heute prächtige Rosenbeete befinden, eine grosse Fläche von Rasen, breiten Gehwegen und Plätzen mit Sonnenschirmen ausdehnt, zeigt, wie sich die Sache weiter entwickeln könnte. Es



glaubt doch niemand, dass sich das Unterhaltungsangebot der «Stadt in der Stadt» auf die Innenhöfe beschränken lässt.

Wer kann verstehen, dass der über 200 Jahre alte Park, den die städtischen Behörden vor noch nicht zehn Jahren als einmalige Kostbarkeit gerühmt haben, durch hohe Neubauten so fatal beschnitten werden soll, während in nur 150 Meter Entfernung jenseits der Sihl, beim jetzigen Car-Parkplatz eine städtebauliche Wüste beginnt, für deren Beseitigung keine Energie aufgewendet wird.

- 1 Stadträtin Kathrin Martelli im Vorwort der Publikation *Platzspitz. Chronik eines Gartendenkmals* herausgegeben vom Gartenbauamt Zürich. Zürich 1995. S. 3.
- 2 Daniel Rabreau, «Urban Walks in France in the Seventeenth and Eighteenth Centuries», in: *The Architecture of the Western Gardens*, ed. by Monique Mosser and Georges Teyssot, Cambridge Mass. 1991. S. 305-316.
- 3 Nach H.-R. Heyer soll ein Teil im Norden der Anlage wegen der asymmetrischen Zickzackwege und einigen gewundenen Fusswegen von den Zeitgenossen als englischer Garten bezeichnet worden sein. Hans-Rudolf Heyer, *Historische Gärten der Schweiz*. Bern 1980, S. 125 f.
- 4 Judith Rohrer-Amberg, *Der Platzspitz. Chronik eines Gartendenkmals*. Zürich 1995, S. 12. Der erwähnte Pavillon wurde nach wechselhaften Schicksalen im Jahr 1954 abgebrochen. Zuletzt hatte er als Notwohnstätte gedient, *ibid.*, S. 39.
- 5 Konrad Escher, Hans Hoffmann und Paul Kläui, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich*. Bd. IV. Die Stadt Zürich I. Basel 1939, S. 90 f.
- 6 *Murray's Handbook for Travellers in Switzerland and the Alps of Savoy and Piedmont*. London 1838. Neudruck: Leicester 1970, S. 26.
- 7 Eeva Ruoff, «Von den Anfängen des Promenadenwesens in Zürich. Rudolf Blattner als Stadtgärtner», in: *Garten, Kunst, Geschichte. Festschrift für Dieter Hennebo zum 70. Geburtstag*. Grüne Reihe, Quellen und Forschungen zur Gartenkunst 16. Worms am Rhein 1994, S. 138 f.
- 8 Vgl. Wettbewerbsprojekt von 1890, Abb. 44, in: Hanspeter Draeyer, *Das Schweizerische Landesmuseum Zürich. Bau- und Entwicklungsgeschichte 1889-1998*. Zürich 1999.
- 9 Entscheid vom 12. September 2003, Bausektion der Stadt Zürich.
- 10 *Sanierung und Erweiterung des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich*. Informationsblatt des Bundesamtes für Kultur.

## Résumé

Le Platzspitz est le poumon vert du vieux Zurich. Certaines allées de ce parc bicentenaire ont été plantées au XVII<sup>e</sup> siècle déjà. A la suite de l'exposition nationale de 1883 sur ce lieu et l'aménagement du site qui s'ensuivit, le parc acquit une importance nouvelle. Le Musée national constitue une articulation harmonieuse entre le parc et la ville. La correspondance du bâtiment et du parc avait été réalisée d'après les plans du célèbre architecte paysagiste Evariste Mertens.

Le Platzspitz est menacé aujourd'hui. Le Musée national suisse souhaite agrandir son siège principal à Zurich, en construisant de nouveaux bâtiments qui prendraient plus de 20% de la superficie du parc. Celui-ci serait construit à l'endroit où il gagne en étendue, et le musée, un édifice historiciste de portée nationale, serait isolé du reste du site. Un ensemble historique unique serait ainsi détruit. Le projet rencontre une vive réaction à Zurich ; la SSAJ, de concert avec d'autres associations, s'oppose à ce projet incompréhensible. Cet espace vert est non seulement un site protégé ; il constitue également une zone récréative pour la ville, et est reconnu comme zone de repos remarquable dans le plan directeur régional.